

**Lernen aus der
Geschichte**

LaG - Material

Ikarus (DDR 1975)

Zum LaG-Magazin 02/2012

22. Februar 2012

Ikarus (DDR 1975, 91 Minuten)

Von Jürgen Bretschneider

Thematische Bezüge / Bezug zu den Rahmenlehrplänen Geschichte

»Ikarus« wurde 1974/75 gedreht und führt den Zuschauer auch in genau jene Zeit des »real existierenden Sozialismus«. Als Gegenwartsfilm war er eine sehr direkte Reflektion der damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse und Bedingungen. Er spiegelt dichtes Lokalkolorit und die damalige Atmosphäre Ostberlins – und damit in gewisser Weise stellvertretend die DDR. Er macht soziale, kulturelle und politische Gegebenheiten sichtbar, ist im Rückblick sowohl ästhetisches als auch zeitgeschichtliches Dokument.

»Ikarus« ist trotz seines kindlichen Protagonisten nicht explizit als Kinderfilm gedreht und auch nicht als solcher rezipiert worden. Die Perspektive des neunjährigen Helden hat die Welt der Erwachsenen im Blick, seine Beobachtungen richten sich auf ihre Worten und Taten. Ideale und Illusionen der Kinder treffen auf Zwänge und Realitäten der Erwachsenen. Diese Dialektik öffnet den Film und bietet den Anlass, über damalige und heutige Konflikte kontrovers zu diskutieren. Insofern könnte »Ikarus« durchaus schon ab der Jahrgangsstufe 5 eingesetzt werden, ließen sich eine Reihe allgemeingültiger ethisch-moralischer Prinzipien (z. B. über Formen des Zusammenlebens) erörtern und auch Vergleiche zwischen den (eigenen) familiären Situationen heute und früher an-

stellen. Schülerinnen und Schüler ab der 7. Jahrgangsstufe sollten indes die geeignetste Zielgruppe sein für die intensive literarische/filmische Auseinandersetzung mit der Gesellschaft der DDR (z. B. in den Fächern Deutsch, Politische Bildung/Sozialkunde und Geschichte). An die Rahmenlehrpläne Geschichte lässt sich beispielsweise anknüpfen über Themen wie: DDR-Alltagsgeschichte, Ost-West-Vergleich, autoritäre Strukturen in der DDR und ihre Auswirkungen auf junge Menschen, Auseinandersetzung mit Kindheit und Jugend in der DDR. In fächerverbindenden Vorhaben lassen sich übergreifende Themenkomplexe realisieren. Kompetenzerwerb erfolgt über die Aspekte Filme analysieren, interpretieren und bewerten; multiperspektivische Zugänge zur Geschichte finden; historische Phänomene kriterienorientiert untersuchen (z.B. Individuum und Gesellschaft, Lebensentwürfe, Werte, Konfliktlösung und Konsens); Zeitzeugenbefragungen planen, durchführen und auswerten, zwischen Sach- und Werturteilen unterscheiden, Werturteile formulieren und diskutieren, Wertvorstellungen historischer Akteure reflektieren, z.B. in Rollenspielen, Handlungsalternativen im historischen Kontext diskutieren, Verständnis für das zeitlich Andere entwickeln, individuelle Standpunkte zu historischen Problemen einnehmen und reflektieren.

Zum Inhalt des Films

»Ich heiße Mathias Wagner. Ich wohne Am Brunnen 10. Mit meiner Mutter, weil wir verschieden sind.« Der Plural im letzten Satz

schließt bereits ein, dass sich nicht nur die Eltern getrennt haben, sondern dass auch eine Familie auseinandergebrochen ist. Aus der Froschperspektive führt uns die Kamera in einem engen Hinterhofgeviert ganz nach oben. Vor einem schmalen Stück blauen Himmels steht ein Kind dicht an der Dachkante, vor seine Brust hat es offenbar ein Bild gepresst. Als aus dem Off die Worte zu hören sind: »Weil wir geschieden sind«, zeigt uns die Kamera – in Großaufnahme – das Gesicht eines Jungen. Nach einem Schnitt sehen wir ihn glücklich beseelt durch die Stadt rennen, deren Auf und Ab sich wie die Schwingen eines großen Vogels bewegen. »War voll von Liebe und war voll von Vertrauen«, geben die Verse eines Liedes (geschrieben und gesungen von Bettina Wegner, der damaligen Frau Klaus Schlesingers) seine Stimmung wider. Mathias' Euphorie und sein Schwung lassen ihn gleichsam vom Boden abheben, und gemeinsam mit ihm schweben wir in die Lüfte: Die Totale nimmt Berlin in den Blick, viele alte Gebäude und ein paar markante Punkte dazwischen, um schließlich ein imposantes, modernes Hochhaus zu fixieren. Noch immer mit der großen Geste eines Fliegers, biegt Mathias in einen Etagengang wohl dieses Hochhauses, um an einer der Wohnungen Sturm zu läuten: »Papa!«, ruft er mit strahlendem Blick, als sich die Tür einen Spalt breit öffnet. »Ach, du bist es«, entgegnet der Vater mit wenig Begeisterung. Mathias hatte die Freistunde für diesen Besuch nutzen wollen, aber nicht damit gerechnet, dass er ungelegen käme. Der Vater hat gerade einen Übernachtungs-

gast, der dem Jungen als Kollegin vorgestellt wird. »Ich wusste gar nicht, dass du einen so großen Sohn hast.« Offenbar war es ihm nicht wichtig gewesen, ihr das irgendwann mitzuteilen. Er habe gerade viel zu tun im Moment, sagt der Vater und berichtet dann, wo er gerade für seine Zeitung als Reporter unterwegs war. Mathias ist abgelenkt von einem Plakat im Flur und will wissen, wer darauf zu sehen ist und was es bedeutet. Weil er die Geschichte von Ikarus nicht kennt, bekommt er sie vom Vater erzählt und schließlich auch noch das Bild geschenkt. »Ich möchte so gern mal fliegen«, sagt der Junge zum Abschied. »Dann machen wir doch mal 'nen Flug«, erwidert der Vater. »Zum Geburtstag!«

Damit endet die Exposition des Films, und die Fallhöhe des Konflikts ist klar bemessen: Wie wird Mathias reagieren, wenn der Vater, was zu vermuten ist, sein Versprechen nicht hält?

Am Morgen seines neunten Geburtstages richtet sich Mathias' Blick natürlich zuerst auf das Ikarus-Plakat. Die Torte mit den neun Kerzen steht auf dem Tisch. Draußen im Flur verabschiedet die Mutter noch schnell ›Onkel Jochen‹, ihren neuen Freund. Dann kommt sie, den Sohn zu wecken. Der stellt sich schlafend und empfängt ihre Glückwünsche: »Alles Liebe und Gute und daß du mir keinen Kummer machst.« Das Geschenk von ›Onkel Jochen‹ ist rings um die Torte gruppiert, Spielfiguren aus Plastik: Soldaten im Tarnanzug, beim Handgranatenwurf, mit Pistole in erhobener Hand, lie-

gend im Anschlag. Mathias zeigt kein Interesse daran, streitet sich noch schnell mit der Mutter, wen er am Samstag zur Feier einladen möchte. Seinen Freund Kater kann er ihr noch abhandeln, aber »Papa darf nicht kommen, weil ›der neue Mensch‹ da ist«. Doch wird er ja heute mit Papa den zugesagten Rundflug machen. Allerdings hat sich der Vater noch gar nicht gemeldet. Aus der Schule kann sich Mathias mit einem Trick davonstehlen. Er wird in der Redaktion des Vaters anrufen und ihn dort abholen. Aus dem Pressehaus schickt man den Jungen auf eine Großbaustelle, wo der Vater einen Termin hatte, aber schon wieder verschwunden ist. Wahrscheinlich wartet er bereits in Schönefeld auf den Sohn. Mathias, fixiert auf das Versprechen, glaubt ihn auf dem Rollfeld vor einer startbereiten Maschine zu erblicken. Er rennt los – und wieder erhebt sich die Kamera in die Lüfte, kreist über das märkische Land, taumelt in Loopings umher, alles dreht sich immer schneller. Gewissermaßen abgestürzt, wird Mathias – ganz klein vor der Totale des Flughafens – von einem Polizisten abgeführt. Von einem offenbar einfühlsamen Kriminalisten aus der Notlage befreit, kehrt Mathias nach Hause zurück. Am Geburtstagstisch warten sie bereits auf ihn: Oma, Mutter und auch der Vater. Er hat dem Sohn, glaubt er jedenfalls, ein ganz besonderes Geschenk mitgebracht: eine elektrische Eisenbahn. Mathias starrt auf den irgendwie armseligen Schienenkreis, der da förmlich auf der Auslegware zu kleben scheint. Er hatte nach oben, hinauf in die Wolken gewollt zu seinem Geburtstag.

Jetzt müsste er sich, um mit der Eisenbahn zu spielen, auf den Boden legen. »Na klar, freut er sich«, sagt die Mutter. Und dann erzählen die Erwachsenen von ihrer Arbeit. Mathias geht in sein Zimmer, nimmt das Plakat von der Wand, steigt aufs Dach – und wir sehen wieder die Szene vom Beginn: Nun ist der Himmel nicht mehr blau, sondern grau. Mathias wirft das Bild mit dem Ikarus hinunter in den Hof. Das könnte das Ende sein, aber der Regisseur Heiner Çarow hat noch eine Szene angefügt, die wohl eine optimistische Aussicht eröffnen sollte. Notwendig wäre sie nicht gewesen.

Eine Epoche voraus – die Analyse exemplarischer Szenen

»Hauskind oder Hortkind?«, will ein Lehrer von Mathias wissen, als der sich an seinem Geburtstag aus der Schule zu verdrücken gedenkt. Die kurze Frage verweist schon auf das strenge Regiment, auf die autoritären Strukturen im sozialistischen Bildungswesen. Zwar ist es ein – heute nicht selten zu vernehmender – Trugschluss, dass die Jung- und Thälmann-Pioniere tagtäglich mit weißen Blusen oder Hemden und mit blauem oder rotem Halstuch in die Schulen kamen oder die älteren in den Blauhemden der FDJ. Aber an jedem Morgen gab es das Ritual der ›Meldung‹, mit der die Anwesenheit der Klasse und die Fehlenden verlautbart wurden. Der Lehrer entgegnete darauf: »Für Frieden und Sozialismus, seid bereit!«, und die Schüler antworteten unisono: »Immer bereit!« Nach dem »Setzt euch!« konnte es mit dem Unterricht losgehen. Das

hatte durchaus einen militarisierten Beigeschmack. Die Schüler – der Autor inbegriffen – mögen es nicht so empfunden haben, die Intentionen sind sicher nicht zu leugnen.

In »Ikarus« gibt es zwei markante Schulszenen, die der Regisseur sehr prägnant und mit vielen Konnotationen inszeniert hat. Die erste lässt die kindlichen Gedanken eines Aufsatzes zum Thema »Wer ich bin und was ich werden möchte« vortragen. Mathias erfindet eine familiäre Heile-Welt-Geschichte und greift mit dem Berufswunsch natürlich zu den Sternen: am liebsten Kosmonaut, aber da das nur in der Sowjetunion möglich wäre, dann eben Pilot. Sein Klassenkamerad Egon ist pragmatischer, möchte sein Geld später als Taxichauffeur verdienen und hat einen zutreffend-altklugen Systemvergleich parat: »Westautos fahren schneller, aber dafür haben sie den Kapitalismus.«

Der bemitleidenswerte Kapitalismus hat zweifellos auch das schlechtere Bildungssystem, das wurde 1965 schon per Dekret festgestellt: Im »Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem« der DDR hieß es: »Das sozialistische Bildungswesen der Deutschen Demokratischen Republik ist dem Bildungswesen in Westdeutschland um eine ganze historische Epoche voraus. [...] Das einheitliche, sozialistische Bildungssystem setzt neue Maßstäbe einer lebensverbundenen, demokratischen und humanistischen Menschenbildung für die ganze deutsche Nation. [...] Die Lehrer erziehen ihre Schüler im Geiste des Sozialismus, des

Friedens, zur Liebe zur Deutschen Demokratischen Republik, zur Arbeit und zu den arbeitenden Menschen. Sie erziehen sie zur Bereitschaft, die Errungenschaften ihrer sozialistischen Heimat zu verteidigen.« (1)

Wie diese Erziehung und die humanistische Menschenbildung auch aussehen konnten, wird in der zweiten »Ikarus«-Schulszene bis zur Schmerzhaftigkeit gezeigt: Vor der Tafel steht, wie an einem Pranger, ein kleiner Junge. Die große dunkle Brille und die abstehenden Ohren lassen ihn ohnehin schon etwas kläglich und erbarmungswürdig erscheinen - ein Unglücksrabe offenbar. Rechts von ihm hat ein großer Volkspolizist in seiner Uniform Aufstellung genommen, links die Lehrerin. Der Polizist schweigt, die Pädagogin insistiert: »Was sagst du selbst zu deiner Tat? – Nimm Stellung! – Was hast du gemacht, sieh deine Mitschüler an!« Der Junge wird – die Zeit scheint endlos – psychisch gequält und gedemütigt. Sein Vergehen: Er hatte sich von den Verlockungen eines großen Kaufhauses verführen lassen: »Wo die Türen von selber auf- und zugehen«. Er hatte was mitgehen lassen und die Schule verbummelt. Bagatellen, die nach einem einfühlsamen Gespräch verlangen, zumal dem ›Täter‹ die Reue und die Scham ins Gesicht geschrieben stehen. Statt dessen öffentliche Anklage und Denunziation.

35 Jahre nach den Dreharbeiten erinnert sich der Darsteller des Mathias, Peter Welz, in einem Gespräch mit dem Filmjournalisten Knut Elstermann (2) auch an diese Sze-

ne. Anfangs sei er mit der gesamten Film-Klasse noch dabei gewesen. »Später, bei der Nahaufnahme des bedauernswerten Opfers pädagogischer Willkür«, wären sie alle aus dem Raum geschickt worden.

Dauerhaft glücklich: Wenn einer immer weg muss.

»Die Familie ist die kleinste Zelle der Gesellschaft.« Dieser lapidare Satz war allgemein bekannt in der DDR, er wurde oft – vor allem auch ironisch – zitiert. Zelle hat ja mehrere begriffliche Bedeutungen, kann sowohl organische Materie als auch einen sehr kleinen Raum meinen. Zellen können sich fortpflanzen und etwas Wunderbares entstehen lassen. Zellen können einen aber auch arg einengen und gefangen halten. Für das 1965 erlassene Familiengesetzbuch der DDR war der Sinnzusammenhang natürlich eindeutig. Wie die Präambel heraushob, beruhte die Familie als kleinste gesellschaftliche Zelle »auf der für das Leben geschlossenen Ehe und auf den besonders engen Bindungen, die sich aus den Gefühlsbeziehungen zwischen Mann und Frau und den Beziehungen gegenseitiger Liebe, Achtung und gegenseitigen Vertrauens zwischen allen Familienmitgliedern ergeben.« Natürlich entstanden, in Abgrenzung zur bürgerlichen Gesellschaft, im Zuge der sozialistischen Entwicklung »Familienbeziehungen neuer Art. Die von Ausbeutung freie schöpferische Arbeit; die auf ihr beruhenden kameradschaftlichen Beziehungen der Menschen, die gleichberechtigte Stellung der Frau auf allen Gebieten des Lebens und die Bildungs-

möglichkeiten für alle Bürger sind wichtige Voraussetzungen, die Familie zu festigen und sie dauerhaft und glücklich zu gestalten.« Und nicht zuletzt: »Harmonische Beziehungen in Ehe und Familie haben einen großen Einfluß auf die Charakterbildung der heranwachsenden Generation und auf das persönliche Glück und die Lebens- und Arbeitsfreude des Menschen.« (3)

Aber wie ist das mit der Harmonie und der Dauer von Beziehungen und der Charakterbildung des Nachwuchses, falls es so kommt, wie Mathias es seinem Freund Kater klagt: »Wenn sich zwei lieben, aber die Liebe dann weggeht und sie sich immer mehr streiten, und zum Schluß nur noch, dann lassen sie sich scheiden.« Kater kann die Art der Trennungsgründe noch erweitern und meint, wenn eine andere Frau oder ein anderer Mann dazwischenkämen, dann ginge es in die Brüche. Und Mathias weiß schließlich aus eigener Erfahrung: »Aber wenn einer viel auf Dienstreise ist – wenn einer immer weg muß, und die Frau muß immer auf Sitzungen auf Arbeit, dann sehen sie sich zu wenig, dann doch auch ...«

»Ikarus« zeigt genau dieses Familienbild. Die überforderte, erschöpfte Mutter, die alles richtig und es jedem recht machen möchte, sich aber nur aufreißt und immer unglücklicher wird. Der vielbeschäftigte, abwesende Vater, der schön Geschichten erzählen, aber nicht zuhören kann – und sich vom Sohn immer weiter entfernen wird. Der Regisseur tadelt weder die eine noch den an-

deren, er ruft nicht zur Versöhnung auf und erfüllt nicht des Kindes größten Wunsch nach Versöhnung. Das Leben ist, wie es ist. Aber es ist anders, als es die sozialistischen Lehr- und Schulbücher, die Leitartikel und Gesetze vorgaben, zu sein. Mathias hatte den Mythos von Ikarus auf die Probe gestellt und war aufgrund seiner eigenen Erfahrungen zu einem anderen Schluss gekommen. Heiner Carow hatte auch ein paar Mythen auf die Probe gestellt, im Vertrauen auf die »Ikarus«-Geschichte und in der Hoffnung auf Veränderung.

Nachbereitung des Films

Als Einstieg in ein Unterrichtsgespräch zum Film bietet es sich an, den Bogen aus der DDR-Vergangenheit in die Gegenwart zu schlagen: Gibt es, fast 40 Jahre nach dem Dreh des Films, aktuelle thematische Bezüge? Sind die Probleme des neunjährigen Helden an ein – mittlerweile untergegangenes – Gesellschaftssystem gebunden? Gibt es Konflikte, die sich als überzeitlich darstellen und auch heute noch nahezu unverändert bestehen? Welche eigenen Erfahrungen korrespondieren mit der filmischen Erzählung? Kennt ihr – thematisch – vergleichbare Filme?

Filme widerspiegeln immer auch ein bestimmtes produktionstechnisches Niveau, das sie im Abstand der Jahre gewissermaßen »alt aussehen« lässt. In erster Linie ist es aber die Ästhetik, sind es Ausstattung, Requisiten und Kostüme, die maßgeblich dazu beitragen, einen Film zeitgeschichtlich

zu verorten. Wenn ein Film wie »Ikarus« zudem viele seiner Szenen nicht im Studio, sondern an Originalschauplätzen angesiedelt hat, lohnt sich ein genauerer Blick auf die realen »Kulissen«: Was zeigt der Film vom Ostberlin der 1970er Jahre – und wie zeigt er es? Was bringt die Architektur ganz unmittelbar zum Ausdruck, worauf soll sie auch im übertragenen Sinne verweisen (Gesellschaftsmodelle: Wohnungsfrage = soziale Frage; Plattenbauten = Moderne = Fortschritt = Sozialismus).

An gesellschaftlich relevanten Themen fehlte es dem Film nicht, wie ihm vor allem die Kritik bescheinigte: Löst die wesentlichen Problem- und Konfliktfelder aus dem Kontext heraus und ordnet ihnen entsprechende Szenen zu. Analysiert die einzelnen Komplexe, beispielsweise:

Familien- und Partnerbeziehungen
Frauen in der sozialistischen Gesellschaft
Schule in der DDR
Alltag in der DDR

Analysiert Quellen wie das Familiengesetzbuch der DDR oder das »Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem« der DDR. Setzt die dort proklamierten gesellschaftlichen Zielvorstellungen und Ideale ins Verhältnis mit der in »Ikarus« dargestellten Realität. Wo fallen euch gravierende Abweichungen auf?

Sucht im Familien-, Verwandten- oder Bekanntenkreis nach Zeitzeugen und befragt sie nach ihren Erfahrungen zur Schulzeit in

Lernen aus der ■ Geschichte ■

der DDR, zur offiziellen Familienpolitik und zu individuellen Lebensentwürfen. Welche Hoffnungen und Träume hatten sie in den 1970ern/1980ern? Welche Werte (in Familie, Schule, Alltag) von damals sind, nach Ansicht dieser Zeitzeugen, im Laufe der Zeit verlorengegangen? Welche damaligen Gegebenheiten und Bedingungen hätten sie gern über die so genannte ›Wende‹ hinaus bewahrt? Worin, glaubt ihr, liegen die Ursachen für eine mögliche (N)Ostalgie begründet?

Angaben zum Film

Drehbuch und Regie: Heiner Carow
Szenarium: Klaus Schlesinger
Produktion: DEFA-Studio für Spielfilme, Potsdam-Babelsberg
Künstlerische Arbeitsgruppe »Babelsberg«
Premiere: 04.09.1975, Karl-Marx-Stadt
Verleih Progress Film-Verleih
Berlin Kinostart: 02.10.1975
Darstellerinnen/Darsteller: Peter Welz (Matthias), Karin Gregorek (Mutter), Hermann Beyer (Onkel Jochen), Peter Aust (Vater), Heidemarie Wenzel (Vaters Freundin) u.a.

Themen: Individuum und Gesellschaft, Familie und Familienbeziehungen, Vater-Sohn-Konflikt, DDR-Alltag, soziale Realität, Kindheit und Jugend in der DDR, Scheidungskinder, Bildungs- und Erziehungsziele, Schule, Ideologie, Werte, Vertrauen, Freundschaft, Träume, Fantasie, Sagen und Mythen, Ost-West-Vergleich, Literaturverfilmung.

Fächer: Deutsch, Geschichte, Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde, Politische Bildung, Sozialkunde; empfohlen 7. bis 13. Jahrgangsstufe.

Fußnoten

- (1) Siehe auf Verfassungen.de. Siehe auch: Schulgesetz der DDR 1965-1991/1992. Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem der DDR vom 25. Februar 1965. Herausgegeben von Harald Rockstuhl. Rockstuhl Verlag, Bad Langensalza 2006/2011 (Reprint).
- (2) Knut Elstermann. Früher war ich Filmkind. Die DEFA und ihre jüngsten Darsteller. Verlag Das Neue Berlin, Berlin 2011, S. 98.
- (3) Siehe auf Verfassungen.de. Siehe auch: Familiengesetzbuch der DDR 1965-1990. Hrsg. v. Harald Rockstuhl. Rockstuhl Verlag, Bad Langensalza 2006 (Reprint).

Über den Autor
Dr. Jürgen Bretschneider ist Projektleiter bei
Filmernst e.V.

I M P R E S S U M

Lernen aus der Geschichte e.V.
c/o Fachgruppe Politikwissenschaften und historische Bildung
Technische Universität Berlin
FR 3-7
Franklinstr. 28/29
10587 Berlin
<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

Autor des Materials: Jürgen Bretschneider
Projektkoordination: Birgit Marzinka
Webredaktion: Ingolf Seidel, Dorothee Ahlers und Annemarie Hühne

Das mehrsprachige Webportal wird seit 2004 gefördert durch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, Berlin. Die vorliegende Ausgabe unseres Magazins wird durch die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur gefördert.

Die Beiträge dieses Magazins können für Bildungszwecke unter Nennung der Autorin/des Autors und der Textquelle genutzt werden.